

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 11

Artikel: Schweizer-Eindrücke einer Wiener-Kollegin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch der Mitgliederstand darf als befriedigend bezeichnet werden. Es traten aus 48 ordentliche und 9 ausserordentliche Mitglieder. Dafür traten dem Verein neu bei 91 ordentliche und 3 ausserordentliche, so dass wir mit einem Zuwachs von 37 Mitgliedern auf 1. Januar 1920 die Mitgliederzahl von 1500 erreicht haben.

Der starke Zuwachs ist besonders der regen standespolitischen Tätigkeit der Sektionen und den Kursen zu verdanken. Vor allen hat sich Baselstadt durch seine Werbetätigkeit hervorgetan.

Auch im nächsten Jahr muss unser Verein wachsen; denn nur wenn die Grosszahl der schweizerischen Lehrerinnen hinter uns steht, sind wir eine Macht, mit der man rechnen muss, und wird es uns möglich sein, unsere Ziele zu erreichen. Wie jeder Organismus wächst aber unser Verein auch nur wenn er schafft und zwar alle seine Teile; deshalb ist energische Tätigkeit die beste Propaganda. Was der Zentralvorstand in den letzten Jahren schmerzlich vermisst hat, war die Anregung durch die Sektionen. Naturgemäss sind die Sektionen die tätigsten Teile unseres Vereins; denn gar vieles kann in unsern 22 Kantonen unmöglich von einer Zentralstelle aus besorgt werden. Aber die Erfahrungen der Sektionen sollten mehr als bisher in gemeinsamen Unternehmungen verwendet werden können. Möge es dem neuen Zentralvorstand, den Sie heute wählen werden, gelingen, wieder einen recht engen Kontakt zwischen den einzelnen Vereinstellen zu schaffen, zum Wohl und Gedeihen des Ganzen!

Schweizer-Eindrücke einer Wiener-Kollegin.

Von einem kleinen Ort in der Schweiz will ich erzählen, von einem lieben, stillen Ausruhwinkel mit dem Blick ins Weite: Ein kleines Dorf, das sich an den Wald lehnt, ein Kirchturm mit einem freundlichen, alten Gesicht, putzige Häuser mit Reben bewachsen, ein plätschernder Brunnen, spielende Kinder, alte Frauen auf den Türschwellen, verrunzelt wie Nüsse vom Vorjahr. Ein ganzes Spitzweg-Album. Abends Lachen und Gesang. Männer mit gemütlich brennenden Pfeifen und gewichtig ernstesten Gesprächsgesten, hin und wieder vereinzelte Töne einer Ziehharmonika. Ein unwahrscheinlich blauer See mit mövenfinken, weissen Segelbooten darauf, Getreidefelder, Weinberge in hellgrün-goldner Pracht. Dahinter grüssen die Berge.

Auf einem Hügel ein Haus, das ins Weite blickt. Das Haus sieht hell und freundlich drein — als ob es wüsste, dass ein paar fröhliche Menschen darin wohnen. Die fröhlichen Menschen, das freundliche Haus, das kleine Dorf und der blaue See gehören zusammen, für ein paar kurze Sonnentage bloss, aber innig verbunden.

Ich liege im Grase vor dem freundlichen Haus, eine Kleeblüte im Mund, mehr bequem als malerisch gelagert, eine Biene summt friedlich um meine Nase, ich denke an nichts und bin von Herzen froh. Da keucht das Züglein der nahen Lokalbahn vorbei: Ratata, Ratata! Wie es sich müht, wie es kurzatmig pustet! Beinahe wie die Klagen eines menschlichen Wesens tönen die schrillen Piffe der atemlosen Lokomotive. Meine Augen blinzeln träge hinüber und schliessen sich bald wieder in einiger Beschämung. Ich Faultier lasse es mir hier wohlsein! Ich dehne und strecke mich geniesserisch; neben mir dehnt und streckt

sich's auch. Die vielen Arme und Beine, die da plötzlich in Bewegung sind, stammen von drei andern Faultieren, die neben mir im Grase liegen. Eine Weile wieder Stille, dann seufzen wir wohligh aus tiefstem Herzensgrund und wenden uns energisch von einer traumhaften Vorstellung ab, die die ratternde Lokomotive aus nicht allzuferner Wirklichkeit gespenstisch projiziert hat: Wir sind es selbst, die durch den heissen Sommertag fahren, wie arme Verdammte in der Höllenglut, fein säuberlich nebeneinander gereiht, wie die Häringe in den „Drei gerechten Kam-machern“ und ebenso leblos wie diese, vor uns, undeutlich in Staub und zitternde Hitze gehüllt, Gesichter und Gestalten, Abbilder unser selbst: blass, abgemagert, mit dunkeln Müdigkeitsringen um die überwachten Augen. Ueber jedem Haupt dräut ein Gepäckstück, mit beinah zu gewichtigem Inhalt für die armen, meist nur spärlich mit Fleisch überzogenen Nervenbündel aus Wien, die dazu gehören.

Brr!! Wir vier seufzen nochmals ausgiebig, drehen uns, von einem Alpdruck befreit, um und um und betrachten voll Wohlgefallen die neugewonnene Fülle unserer Leiblichkeit: Da gibt es Rundlichkeiten, wo vor kurzem noch Ecken waren. Der Behaglichkeitsseufzer geht in ein Lachen über und nun haben die Vögel auf den Bäumen und die Mücken im Grase ein seltenes Schauspiel: Vier völlig ausgewachsene, recht grossjährig aussehende Wesen stehen auf der grünen Wiese und lachen in den blauen Himmel hinauf, bis ihnen die Augen tränen, und weil sie nicht genau wissen, warum sie lachen, lachen sie immer weiter und alles Lebendige im Umkreis lacht mit.

Und dann wissen wir plötzlich, warum wir so froh sind: Endlich, endlich wieder fühlen wir, dass wir ja noch jung sind, dass wir Kraft haben und Mut und dass die Sonne über uns ein guter, heller Freund ist.

Und ein Tag reicht dem andern freundlich die Hand, und jeder bringt neues Erleben. Da gibt es Sonnenuntergänge, die uns andächtig und still machen, lange Wanderungen, allein oder zu viert, durch das sommerblühende Land, verzauberte Stimmungen im abenddämmerigen Wald, heiter-ruhige Fahrten auf dem blauen See, eine liebe Besucherin mit grauen Haaren um das junge Gesicht und guten herzlichen Worten. Und wir staunen täglich von neuem mit weitoffenen Augen das Wunder unserer eigenen Verwandlung an: Wir sind wieder sehend und hörend geworden: Sehend die Schönheit der Welt und hörend die Sprache der Liebe. Und nun können wir auch wieder aus ganzem Herzen dankbar sein und froh, wie in ferner, sorgenloser Kinderzeit.

Wir sind als schwer arbeitende, hart ringende Menschen aus einem traurigen, verwüsteten, geschändeten Land, das uns verbittert und müde gemacht hat und das wir dennoch unendlich, schmerzlich lieben, in ein Paradies gekommen, für eine kurze Spanne Zeit als Gäste zu Menschen, deren Namen wir nicht kannten, die uns aus guter, ehrlicher Menschenliebe heraus Gastfreundschaft boten. Da reckte manche Befürchtung das Haupt, da wurden falscher Stolz und kleinliche Bedenken laut und viele von uns haben die Reise in die wohltätige Fremde erst nach schwerer, innerer Überwindung angetreten. Und wie ein schönes Wunder erscheint uns armen Bedrückten und vielfach gedemütigten nun die selbverständliche Liebe und Fürsorge, die uns alle ohne Ausnahme umgibt. Wir freuen uns, dass es noch selbstlose Güte auf der Welt gibt, Heiterkeit und Gesundheit und Arbeitsfreude, wir genesen selbst an Leib und Seele und werden unserm Land, unsern Kindern als Gastgeschenk dieses gesegneten Landes Lebensmut und Frohsinn und freudigen Willen zur Arbeit bringen.

Von einer Wiener Lehrerin.